Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 14 (1934-1935)
Heft: 10

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: Kleinberg, Alfred / Walter, Emil J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

spricht nicht vom wirtschaftlichen, sondern vom gesellschaftlichen Dasein, welches das Bewußtsein bestimmt. Und so sehr er jederzeit an der primären Bedeutung der Wirtschaft als gesellschaftbildenden Faktors festgehalten hat, so weit war er entfernt davon, die komplizierten Ursachenketten der Rechtsverhältnisse, der Ueberlieferung und der Sitte in ihrer Wirkung auf das Bewußtsein zu übersehen. Aber diese Zusammenhänge differenzieren die Ursächlichkeit des gesellschaftlichen Geschehens. Sie heben sie nicht auf. Sie komplizieren unsere Aufgabe, aber sie machen sie nicht illusionär. Ja, diese Vielfältigkeit der gesellschaftlichen Verursachung schafft erst den Boden für politische Wirkung. Der Starrheit einer rein und direkt wirtschaftlichen Kausalität gegenüber wäre der Raum politischer Wirkung ein sehr enger. Aus der Mannigfaltigkeit, aber auch aus der Erkennbarkeit gesellschaftlicher Ursachenreihen ergibt sich die Möglichkeit einer planvollen Politik.

Es ist der doppelte Schaden, den die einseitige Handhabung sogenannter marxistischer Methoden verursacht, daß die Anhänger des Marxismus gehindert werden, aus der erkannten gesellschaftlichen Wirklichkeit richtige politische Folgerungen zu ziehen, und daß die sympathisierenden Nichtmarxisten bestärkt werden in ihrer Vernachlässigung jener Forschungsmethoden.

Sternbergs Buch ist in seinem ersten Teil ein — noch unvollkommener — Anfang einer solchen notwendigen Klarstellung. Um so dringender erscheint seine Ergänzung, damit wir befähigt werden, aus der umfassenden Erkenntnis die richtigen politischen Folgerungen zu ziehen.

BUCHBESPRECHUNGEN

Die Tragödie der Nachkriegsrevolutionen

(Rückschau und Vorschau.)

Von *Alfred Kleinberg.*

Der tragische Zusammenbruch der Demokratien in Italien, Oesterreich und Deutschland ist für die marxistische Geschichtsschreibung Gegenstand der ernsthaftesten Selbstbesinnung geworden. So kann er dem Proletariat, wie viel er ihm auch für den Augenblick zerstört hat, in der Zukunft reiche Früchte tragen, denn es wird bei der nächsten Revolution wissen, was es zu tun und was es zu meiden hat. *Ignazio Silone,* der den Aufstieg des italienischen Faschismus [1], *Pertinax,* der das Ende der österreichischen Freiheit [2], und *Arthur Rosenberg,* der zuletzt die »Geschichte der deutschen Republik« [3]

---

[1] Ignazio Silone: »Der Faschismus.« (Zürich, Europa-Verlag, 300 Seiten. Leinenband Schw. Fr. 7.—.)

[2] Pertinax: »Oesterreich 1934.« (Ebenda, 310 Seiten.)

[3] Arthur Rosenberg: »Die Geschichte der deutschen Republik.« (Karlsbad, Graphia, 260 Seiten. Leinenband Kč. 55.—.)

geschildert hat, geben eben weil sie schonungslos und mit tiefster Einsicht alle grundsätzlichen und taktischen Fehler der proletarischen Parteien aufdecken, mehr als ein verhängnisvolles Stück Vergangenheit; sie schließen sich mit ihren Darlegungen zu einer hohen Schule klassenbewußter, antikapitalistisch-revolutionärer Politik zusammen.

Die eigentliche *Wurzel des Versagens* hat wohl erst Rosenberg mit voller Klarheit bloßgelegt, wenn er die jahrzehntelange Vorkriegspolitik der sozialdemokratischen Parteien in und nach den Umsturztagen verantwortlich macht: Mit ganzer Leidenschaft und Aufopferung dem Wahlrechtskampf, dem Sozialpolitischen — also der Verkürzung der Arbeitszeit, der Erkämpfung höherer Löhne, der Alters- und Krankenversicherung u. dgl. —, dem Parlamentarisch-Taktischen und ähnlichen Aufgaben innerhalb des bürgerlichen Staates zugewandt, standen sie *ohne klares Ziel und ohne genau durchdachtes Programm* da, als die Ereignisse des Spätherbstes 1918 sie an den Neuaufbau ihrer Staaten riefen. Hätte in diesen die Revolution gelingen sollen, so hätte ihre Wirtschafts- und Sozialordnung, ihr Verwaltungs- und Rechtsbetrieb, ihr Sicherheits- und Militärapparat, ihr Schul- und Erziehungswesen von Grund auf neu eingerichtet werden müssen, aber die notwendigen theoretischen Vorarbeiten und praktischen Erwägungen fehlten auf allen diesen Gebieten so gut wie ganz, und damit war eigentlich das Schicksal der neuen Demokratien auch schon besiegelt. Denn sie mußten sich, die eine mehr, die andere weniger, *der alten Männer aus dem bürgerlichen und antirevolutionären Lager* bedienen, um die Bevölkerung mit dem Notwendigsten zu versorgen, um die Wirtschaft auf die Friedenserzeugung umzustellen, die Verwaltung, Rechtspflege und Erziehung weiterzuführen, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten und den übergroßen militärischen Apparat zu verkleinern. Und es versteht sich von selbst, daß diese seltsam Beauftragten des neuen demokratischen Willens ihn, wo sie nur konnten, verfälschten, daß sie jeden Versuch einer gründlicheren Erneuerung sabotierten, sich an den entscheidenden Stellen fest verschanzten und zugleich die öffentliche Meinung dahin beeinflußten, daß die bittere Not der Uebergangsjahre den »Umsturzparteien« und nun ihnen zur Last falle.

Die Halbheit und Lüge, die damit allen Maßnahmen der Nachkriegsdemokratien als schwerer Makel anhing und sie in den Augen der Bevölkerung entwertete, wurde in ihrer verhängnisvollen Wirkung noch durch die *Unklarheit der proletarischen Parteien über sich selbst* verstärkt. Diese war da und lähmte den Willen, die Revolution von der bürgerlich-politischen zur wirtschaftlich-sozialen Demokratie weiter zu treiben, ob nun die Arbeiterschaft ungespalten blieb, wie in Oesterreich, oder ob sie in mehrere, sich bald scharf bekämpfende, bald in neuen Kombinationen zusammenschließende Parteien zerfiel, wie in Italien und Deutschland. Das ganze Buch von Pertinax ist ein einziger Nachweis der Tatsache, daß sich die österreichische Sozialdemokratie, weil sie zwischen revolutionärem Denken und Wollen und reformistischem Handeln eingeklemmt war, trotz größten sozial- und kulturpolitischen Leistungen totlaufen mußte und die entscheidenden Gelegenheiten, die austrofaschistische Gegenfront zu sprengen, nicht ausnützen konnte. Ebenso zeigt Silone, daß die *italienischen Industriearbeiter* es nicht verstanden, Leitideen begeisternd herauszustellen und zum Richtseil ihrer Taten zu machen. Dafür stießen sie ihre natürlichen Bundesgenossen, die abrüstenden, dem Nichts gegenüberstehenden Soldaten, die Kleinbauern und Kleinbürger, immer wieder vor den Kopf und trafen nichts als Deklamieren; es deklamierten die radikalen »Maximalisten«, die einschneidende Taten für das Heute entrüstet von sich wiesen, weil sie ihre Kraft für das große Morgen

der »Weltrevolution« aufsparen mußten; und es deklamierten die klassenversöhnlerischen »Reformisten«, die einschneidende Taten als untunlich erklärten, weil ja die »Entwicklung« ohnehin den Staat in den Sozialismus hineinwachsen läßt.

So war es nur eine Abwandlung des allgemeinen Fehlers, wenn die *deutschen sozialistischen Parteien,* wie Rosenberg darlegt, sich gegenseitig zur Ohnmacht verurteilten. Und zwar nicht, weil die Mehrheitler, die Unabhängigen und die Spartakisten-Kommunisten einander in ideell und taktisch klar geschiedenen Fronten gegenüberstanden, sondern weil sich die tatsächliche Trennungslinie immer wieder mitten durch jede einzelne Partei zog: Hätten Demokraten, Reformisten und Revolutionäre sich eindeutig zueinander gefunden, so hätte jede dieser Gruppen der staatlich-sozialen Erneuerung wichtige Dienste leisten können; weil sie aber ihre Meinungskämpfe *innerhalb* der festgeronnenen Parteiengebilde ausfechten mußten, kam keine der Parteien zum zielvollen Handeln, trug jede von ihnen die Schuld an je einer großen Niederlage des deutschen Proletariats: die Verantwortung für die verlorenen Kämpfe vom Januar bis Mai 1919 fällt nach Rosenberg den Mehrheitlern, für den schlimmen Ausgang des Kapp-Putsches dem linken Flügel der Unabhängigen und für die schlechte politische Ausnützung der Inflationskrise 1923 den Kommunisten zur Last. »Wenn sich die politische Schuld in dieser wunderlichen Gleichmäßigkeit auf alle Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung verteilt, so zeigt dies, daß es sich hier nicht nur um die Unzulänglichkeit einzelner Führer handeln kann, sondern die deutsche sozialistische Arbeiterschaft als Ganzes war den riesigen Aufgaben nicht gewachsen, vor die sie der 9. November 1918, eigentlich ganz unvorbereitet, gestellt hat.«

Wenn die deutsche Republik vorläufig, im Herbst 1923, am Leben blieb, so gebührt das Verdienst daran nicht den Arbeiterparteien, sondern dem englischen und amerikanischen Kapital, das sich aus den Wirtschaftskräften Deutschlands Gewinn versprach und ihm deshalb die notwendigen Mittel zur Ankurbelung der Produktion und zur Leistung der Reparationslasten zur Verfügung stellte. Dieses sanierte Deutschland gehörte längst wieder den Junkern, den Banken, den Großunternehmern und dem Militär, das sich seit 1919 Schritt um Schritt als Staat im Staate eingerichtet hatte. Aber der *schmale Anteil an der Macht,* welchen die Sozialdemokraten hier und dort als Bürgermeister und Polizeipräsidenten, als Beherrscher des größten Gewerkschaftsapparates, als Ministerialbeamte und als Koalitionspartner in Preußen besaßen, genügte, um ihnen schon in den besten Zeiten der Republik, zwischen 1924 und 1928, die *Verantwortung für das »System«* aufzuladen und um die Neid- und Haßgefühle aller durch die Entwicklung irgendwie Geschädigten auf sie abzulenken; und als mit dem Eintritt der Weltwirtschaftskrise und dem Aufhören der durch fremde Kredite künstlich bewirkten Konjunktur die Schrumpfung der Produktion und das Massenelend einsetzte, wußte die planvolle Demagogie aller gegenrevolutionären Kräfte die Sozialdemokraten, dem historischen Tatbestand zum Trotz, erst recht zu den eigentlichen Trägern und Nutznießern des verhaßten »Systems«, zu den Protagonisten der »verfluchten 14 Jahre« zu stempeln und sie, die der nationalen Idee alles zum Opfer gebracht, die Werbekraft des nationalen Pathos aber den Gegnern überlassen hatten, als »Volksverräter« auszuschreien. In Wahrheit waren sie seit der Sanierung die Gefangenen ihres ehrlichen, aber verfehlten Bemühens, in einer revolutionären Epoche, wie es die Jahre 1918 bis 1923 gewesen waren, Legalität, Ruhe, Ordnung und den Frieden nach innen und außen parlamentarisch, militärisch und verwaltungstechnisch schützen zu wollen; sie stürzten, weil alle diese Ideale den anderen nicht Zweck,

sondern Mittel zum Zweck waren und von ihnen bedenkenlos preisgegeben wurden, als sie sich von Gesetzbruch, Gewalt und Verbrechen bessere Erfolge versprachen. Denn in einer Welt, die so ganz von Klassengegensätzen beherrscht ist wie unsere heutige, geht es nicht an, abstrakte »Staatspolitik« zu treiben, auch die Koalitions- und erst recht die oppositionelle Politik proletarischer Parteien muß *zielbewußte Klassenpolitik* und darf nichts als Klassenpolitik sein. Die Schicksale der österreichischen und der reichsdeutschen Sozialdemokratie, die über der schweren Gefährdung ihrer Staaten dieser Lehre vergaßen, stehen als großes mahnendes Menetekel vor uns.

Die Schmach der deutschen Konzentrationslager

Im Hitlerdeutschland gibt es zwölf Konzentrationslager, in denen politische Gegner des Systems ohne Untersuchung, ohne Anklageerhebung, ohne Urteil Monate, ja Jahre festgehalten, geschlagen, gefoltert, grausam zu Tode gemartert werden. In diesen Lagern befinden sich heute nach zwei Jahren Regime noch Sozialdemokraten und Kommunisten, die sich nichts anderes zuschulden kommen ließen, als daß sie vor der Hitlerherrschaft Gegner der Hakenkreuzpartei waren. Tausende und aber Tausende von Marxisten sitzen in den Gefängnissen und Zuchthäusern, wegen Flugblattverteilung oder anderer geringfügiger Gegenarbeit zu vieljährigen Strafen verurteilt; nach Verbüßung der Strafen harrt das Konzentrationslager ihrer. Die Zahl der in den zwölf Lagern willkürlich ihrer Freiheit Beraubten beträgt gering gerechnet immer noch 20,000.

Ueber zwei dieser Lager hat Wolfgang Langhoff in seinem Buch: Die Moorsoldaten, 13 Monate Konzentrationslager, unpolitischer Tatsachenbericht (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich) der Welt ein erschreckendes Dokument übergeben.

Langhoff war bei Anbruch des Dritten Reiches Schauspieler in Düsseldorf. Weil er in Arbeiterveranstaltungen als Rezitator und Leiter von Sprechchören tätig war, kam er auf die Liste derer, die »zum Schutze von Volk und Staat« in Schutzhaft genommen wurden. Langhoffs Bericht über seine Erlebnisse im Düsseldorfer Gefängnis bestätigt, was aus Einzeldarstellungen (Kurt Hiller in der »Weltbühne« über das Columbiahaus in Berlin) und aus dem Braunbuch bereits bekannt ist: die abgrundtiefe Roheit, ein alle Begriffe übersteigender blutgieriger, exzessiver Sadismus schwarz-braun uniformierter Bestien.

Langhoff schildert mit fast photographischer Schärfe, wie er und viele seiner Haftgenossen von den SS.-Untermenschen ins Verhör genommen, körperlich und seelisch zusammengehauen und in ihrem Blute wie ein krepiertes Stück liegen gelassen wurden.

»SS.-Gruppenführer der Gruppe West, Polizeipräsident von Düsseldorf und jetziger Staatsrat Weitzel, trat auf ihn zu, beugte sich interessiert über ihn und fragte:

‚Was haben Sie denn? — Sind Sie krank? Haben Sie sich gestoßen?'

Neben ihm standen grinsend seine Peiniger und stießen sich mit dem Ellenbogen an.

‚Dem fehlt nichts! Der markiert bloß, Gruppenführer! Das ist ein ganz Gerissener!'

Weitzel lächelte, drehte sich um und verließ mit seinem Gefolge die Zelle.«

Wie konnte Langhoff auch so naiv sein, zu glauben, daß es im Dritten Reich so etwas gibt wie eine Beschwerde gegen menschenunwürdige Behandlung, über unhygienische Verhältnisse. Die eingeschlagenen Zähne waren ihm nachdrückliche Rechtsbelehrung.

Aus der Hölle des Gefängnisses in die Hölle des Konzentrationslagers Papenburg. Börgermoor ist nur eines der fünf Lager, die sich um Papenburg gruppieren, das im Juli 1933 aufnahmebereit war. Was Langhoff über die Erziehungsmethoden in Börgermoor berichtet, treibt einem die Schamröte ins Gesicht. Wäre es den Organen des Dritten Reiches nur darum zu tun gewesen, die Masse der Gefangenen nach dem Vorbild des Kasernenhofes in Disziplin zu nehmen, so könnte man manches verstehen. Aber sie wollten ja mehr: Vernichtung der Existenz, Demütigung, Einschüchterung, Zermürbung, Zerbrechung jedes eigenen Willens. Keiner von denen, die in einem Konzentrationslager waren, sollte körperlich oder seelisch noch Kraft oder Mut haben, das Hitlerreich zu bekämpfen. Das ist die Methode, die allen Lagern gemeinsam ist, mögen auch die einen oder anderen der Oberschinder in der Wahl der Mittel plumper oder raffinierter sein. In allen Lagern werden die Gefangenen bewußt zu Galeerensträflingen herabgedrückt, getreten, beschimpft, in Kerkerzellen zu Krüppeln geschlagen, »auf der Flucht« erschossen.

So drückend die Schilderung der unmenschlichen Grausamkeiten, der Verhöhnung und Zertrampelung der Kreatur wirken mag, aus dem Bericht über die Kameradschaftlichkeit der Gefangenen unter sich, über ihren Willen, sich aus der Scham der Getretenheit zu erheben, durch das Beispiel der Menschlichkeit und inneren Anstandes den Gegner zu entwaffnen, erhält der Leser den Beweis, daß er das Deutschland der braunen Schande nicht summarisch nehmen darf. Und das ist gut so!

Langhoff wurde nach einigen Monaten Börgermoor in das Lager Lichtenburg verbracht, das neben Dachau eines der berüchtigtsten ist. Hier gibt es nur Heuchelei oder Vernichtung. Selbst einem Bibelforscher wurde nach einigen Wochen »Erziehung« die Anbetung Hitlers beigebracht. Er lispelte »Heil Hitler«, denn laut sprechen konnte er nicht mehr.

Das Weltgewissen scheint abgestumpft trotz den Veröffentlichungen im Braunbuch, dem Buch Segers über Oranienburg, dem Buch »Konzentrationslager« der Verlagsanstalt Graphia in Karlsbad. Die Völker schauen zu, wie der entmenschte hitlerische Zuchthausstaat seine politischen Gegner schändet, mordet, zur Verzweiflung treibt. Die Völker schauen zu, wie der hemmungsloseste Barbarismus dieses Volk systematisch mit seinem Mordinstinkt durchtränkt, um es eines Tages auf den Rest der europäischen Kultur in einem alles verwüstenden Krieg loszulassen. Die Völker schauen zu, wie der größte Teil des deutschen Volkes, gefesselt und geschlagen, ohnmächtig dem Irrsinn ausgeliefert wird.

Das große englische Blatt »Times«, das nach dem 30. Juni die Hitlerei als stinkende Pest bezeichnete, hat den deutschen Machthabern gütlich zugeredet, doch den Stein des Anstoßes: die Konzentrationslager zu beseitigen. Die deutschen Diktatoren werden gelächelt haben über so viel Naivität. Und hinter den Stacheldrahtzäunen wandern nach wie vor die Tausende und aber Tausende hoffnungslos, verzweifelt. Wie viele Notschreie werden noch nötig sein, das Hitler-Regime zur Besinnung zu bringen, ehe die ganze abendländische Kultur der Despoten zertreten wird?

Aus der Frühzeit des Marxismus

Die Entstehungsgeschichte des Gedankengebäudes, das Marx und Engels errichtet, und der Methode, die sie dabei zur Anwendung brachten und immer weiter entwickelten, ist bereits in hohem Maße klargelegt. Das gleiche gilt jedoch nicht von der Geschichte des Aufkommens des Marxismus, der Bildung einer Schule von Jüngern, die die Forschungsresultate der Meister studierten, aufnahmen, propagierten und weiter entwickelten, so daß sie zum Medium wurden, durch das die Ideen der Begründer der Lehre in die Massen drangen und die Arbeiterbewegung immer mehr bestimmten. Die Anfänge der marxistischen Schule sind noch wenig aufgelegt.

Einen wichtigen Beitrag zu dieser Aufhellung liefert die jüngste Publikation Kautskys, seines Briefwechsels mit Friedrich Engels. Von den ersten Schülern, die Marx und Engels fanden und in persönlichen Verkehr mit ihnen traten, lebt heute nur noch Kautsky, der allgemein als derjenige gilt, der von ihnen das Wesen ihrer Lehre am besten erfaßt hat. Sein Briefwechsel mit Engels reicht von 1881 bis 1898. Kautsky veröffentlicht nicht nur die Briefe, die er von Engels erhielt, sondern auch seine eigenen an Engels gerichteten, soweit er ihrer habhaft werden konnte. Dazu gibt er einen Kommentar nicht nur einzelner Details, sondern auch der allgemeinen politischen und sozialen Situation, in der die Briefe entstanden. Diese beschäftigen sich nicht bloß mit theoretischen, sondern auch mit taktischen Streitfragen und mit der Kennzeichnung leitender Personen.

So wird die Ausgabe des Briefwechsels nicht nur ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Anfänge des Marxismus, sondern der Geschichte des Sozialismus namentlich in Deutschland und England überhaupt. Nicht eine trockene, pedantische oder schwer verständliche Erörterung von Lehrsätzen, sondern eine lebhafte, leichtflüssige Darstellung, die sicher noch dadurch an Interesse gewinnt, daß der größte Teil des Briefwechsels in die Zeit des Sozialistengesetzes in Deutschland fällt, die so viele Analogien, wenigstens für das deutsch lesende Publikum, mit den jetzigen Tagen aufweist.

Wer immer sich für den heute so viel umstrittenen Marxismus interessiert, sei es als sein Freund oder als sein Feind, wird an diesem Buche nicht achtlos vorbeigehen können.

Das Buch erschien im *Orbis*-Verlag, *Prag* XII. Broschiert Kč. 70.—, gebunden Kč. 80.—.

Geschichte der Deutschen Republik, von Artur Rosenberg. Verlagsanstalt Graphia, Karlsbad. 1935. — Artur Rosenberg, der Verfasser einer vorzüglichen »Geschichte der russischen Revolution« und eines ebenso aufschlußreichen Werkes über »Die Entstehung der Deutschen Republik«, fügt diesen Werken das fällige dritte zu. Trotz aktiver Anteilnahme am politischen Ringen innerhalb der Deutschen Republik hat der Verfasser es verstanden, sein Bemühen, »einseitige Urteile zu vermeiden«, in die Tat umzusetzen. »Die Gegensätze innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung, um die damals so bitter gerungen wurde (nämlich 1928), gehören heute schon vollständig der Geschichte an. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, die Geschichte der Deutschen Republik ohne jede parteipolitische Bindung oder Rücksicht zu schreiben.«

Das Buch ist in 9 Kapitel gegliedert: »Nach dem 9. November 1918«, »Die Regierung der Volksbeauftragten«, »Spartakus und Noske«, »Die

Nationalversammlung in Weimar«, »Der Kapp-Putsch«, »Die Zeit der katholischen Demokratie 1920—1922«, »Ruhrbesetzung und Inflation 1923«, »Stabilisierung und Stresemann 1924—1928«, »Das Ende 1928—1930«. Nicht Hitler, sondern Brüning bedeutete das Ende der Weimarer Republik.

Aus dem aufschlußreichen Werk seien einige wesentliche, zur Besinnung anregende Stellen zitiert: »So war die Regierung des 10. Novembers zwar eine scheinbar rein sozialistische, gemäß dem äußerlichen Verlauf der Novemberrevolution, die im Zeichen der roten Fahne als Werk der Sozialisten auftrat. In Wirklichkeit regierte die alte Koalition der bürgerlichen Demokratie, wie sie sich schon im Jahre 1917 aus den drei Parteien: den Mehrheitssozialisten, dem Zentrum und den Fortschrittlern gebildet hatte.« ...

»So vereinigte die offizielle deutsche Sozialdemokratie der Vorkriegszeit eine starke sozialistische Aktivität mit einem passiven formalen Radikalismus auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens. Zu den Problemen der Außenpolitik und des Militärwesens, der Schule und der Justiz, der Verwaltung, ja sogar der Wirtschaft im allgemeinen und besonders der Agrarfrage, hatte der durchschnittliche sozialdemokratische Funktionär kein inneres Verhältnis. Am Herzen lag ihm alles, was mit den Berufsinteressen des Industriearbeiters im engeren Sinne zusammenhing. Hier war er sachkundig und aktiv. Daneben bewegte ihn vielleicht noch am meisten die Wahlrechtsfrage... Es ist merkwürdig, daß der Ruf nach dem Sozialismus nicht eine Ursache, sondern eine Folge der Novemberrevolution gewesen ist... An dem Programm der Volksbeauftragten fällt sofort seine merkwürdige Einseitigkeit auf. Die Volksbeauftragten waren gerade auf den Gebieten wirksam, auf denen auch die Interessen der alten deutschen Sozialdemokratie lagen und sie haben dort überall versagt, wo auch die SPD. vor 1914 keine ernsthafte Initiative zeigte. Sozialpolitik und Wahlrecht waren und blieben die eigentlichen Objekte sozialdemokratischer Politik. Was sich in der deutschen Revolution rächte, war die unzulängliche politische Schulung der deutschen Sozialdemokratie vor 1914.« ...

»Am Ende der Inflation hatte das Proletariat eine entscheidende Niederlage erlitten und mußte deshalb die Kriegskosten zahlen. Es war die dritte große Niederlage der deutschen Arbeiterschaft seit dem 9. November, wenn man die Kämpfe vom Januar bis Mai 1919 als die erste rechnet, den Ausgang des Kapp-Putsches als die zweite und den Oktober 1923 als die dritte Niederlage. Die politische Verantwortung trägt jedesmal die Partei, die in der betreffenden Zeit den maßgebenden Einfluß in der deutschen Arbeiterschaft hatte, 1919 die SPD., 1920 die USPD., speziell ihr linker Flügel, und 1923 die KPD. Wenn sich die politische Schuld in dieser wunderlichen Gleichmäßigkeit auf alle Richtungen der deutschen Arbeiterbewegung verteilt, so zeigt dies, daß es sich hier nicht nur um die Unzulänglichkeiten einzelner Führer handeln kann. Sondern die deutsche sozialistische Arbeiterschaft als Ganzes war den riesigen Aufgaben nicht gewachsen, vor die sie der 9. November 1918, eigentlich ganz unvorbereitet, gestellt hat.«

Wer erkennen will, um zu lernen, dem sei das ausgezeichnete Werk von Artur Rosenberg aufs wärmste empfohlen. Auch in diesem Werke kommt in der Hauptsache der Historiker zum Wort, wirtschaftliche Gesichtspunkte treten vielleicht über Gebühr zurück. Aber dies schmälert den Wert dieser Arbeit keineswegs.

E. J. W.